

Gummersbacher Zeitung

Amstliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach.

71. Jahrgang.

Verbreitetes Tagesblatt in dem industriellen oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Amstlicher und General-Anzeiger der Bürgermeistereien Gummersbach, Bergneustadt-Stadt, Bergneustadt-Land, Drabenderhöhe, Glindeborn, Marienberg-Hausen, Marienheide, Rimbrecht, Rinderoth und Wiesel.

Nr. 100.

erschienen täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.

Mittwoch, den 29. April

Schluss der Anzeigen-Nachnahme: für kleine Anzeigen 7 1/2 Uhr morgens, für große 6 Uhr abends.

1908.

Bestellungen

Gummersbacher Zeitung

für die Monate Mai-Juni
nehmen wir hier für 1.50 Mk. entgegen; an der Post
abgeschickt kostet die Zeitung für beide Monate 1.84 Mk.,
mit Belegbogen 1.98 Mk.

Allgemeiner preussischer Vertreter der Nationalen Liberalen.

(Fortsetzung und Schluss.)

§ 2. April.

Zum Mittelstande gehören ferner auch die Privat-
beamten. Für ihre Beförderung ist im Reich zu
horgen; für die Ausgestaltung im einzelnen wird der
Einzelstaat unangenehm zu tun haben.

Die Beamten bedürfen einer Aufbesserung der
Besoldung. Die in der Chronik angeführte Vor-
lage ist nicht gelungen. Ihr Ersatz, der Entwurf
gleich und deren Tätigkeit gleichwertig ist. Das gilt für
die akademisch gebildeten Beamten, Verwaltungsbeamte,
Richter, Oberlehrer, Oberförster usw. müssen in ihren
Besoldungen gleichgestellt werden. (Sehr richtig!) Der
Grundlag muss bei den mittleren und unteren Beamten
durchgeführt werden. Da wird eine richtige Bewer-
tung der Leistung nötig sein. Der Unterschied in der
Besoldung zwischen lokalen und provinziellen Stellen
muss sich nur da auswirken, wo es sich um einen
Unterschied der Leistung handelt.

Bei den Beamten über die Beamtenbesoldung
haben wir jedoch noch viel zu erledigen, das wird der Finanz-
minister zu der Erklärung geäußert haben: man würde
in Preußen im Herbst auch dem selbständig vorgehen,
wenn im Reich die Beamtenbesoldungen noch nicht er-
folgt. Reicht es mit den Gehältern, deren
Wohlfahrt völlig unzureichende Gehälter bezieht.

Bei der Sozialpolitik handelt es sich für den Einzel-
staat ja mehr um die Ausführung der Reichsgeetze.
Aber der preussische Staat ist doch gleichzeitig der größte
Arbeitgeber der Welt. Seine Betriebe sollten vorbild-
lich sein. Reicht es nicht auf die leistungsfähige
Experimente einzugehen; er darf vielmehr nur das wirk-
liche Ergebnis verwenden. Das gilt z. B. auch von der
Frage der Tarifverträge. Hier werden die Beteiligten
doch zuerst die Sache ausbilden müssen, der Staat
sich hier festlegen. Jede Sozialpolitik wird schließlich nach
ihren Grenzen finden müssen auf der Leistungsfähigkeit der
Industrie und an ihrer Konkurrenzfähigkeit auf dem
Weltmarkt. Damit soll Wasser in den Rhein
sozialpolitischen Eifers geschüttet werden. Nur sollen
wir nicht das Augenmaß für das praktische Erreichbare
verlieren.

Die Einzelstaaten haben dann noch bedeutende
Aufgaben zu erfüllen auf dem Gebiet der Kultur. Unsere
theologischen Fakultäten haben Konfessionen haben eine
Doppelstellung. Sie sollen der Wissenschaft dienen und
gleichzeitig doch auch die künftigen Kirchendiener er-
ziehen. Der Staat ist trotzdem verpflichtet, darauf zu
achten, dass auch den theologischen Fakultäten die Frei-
heit des Fortschritts erhalten bleibt. Alle Richtungen der
evangelischen Kirche müssen auf den Universitäten,
müssen auch in den Konfessionen vertreten sein. Die
Kunst steht ebenfalls frei. Allerdings hat auch der
Staat als Arbeitgeber einen gewissen Einfluss, und da
empfinden wir es je länger je mehr als
verpflichtet, dass von einzelnen maßgebenden Stellen der
Kunst eine bestimmte Richtung aufzuzwingen verliert
nicht. Dagegen muss mit allem Nachdruck protestiert
werden.

Auch für die Volksschule muss der Grundsatz der Frei-
heit gefordert werden. Die Freiheit, versteht sich, von
fremden Einflüssen. Denn unangeht es, dass die
Religion aus der Volksschule verbannt werden soll.
Wir haben immer nur behauptet, dass Kirche und Schule
zwei vollständig getrennte Gebiete sind. Was soll eine
Voraussetzung der Schule durch Geistliche, die davor
ganz lange nicht genug ausgebildet sind, um solche Auf-
gaben ausüben zu können? Das sind noch Anklänge an
eine frühere überlebende Zeit. Als wir zuerst den An-
trag auf schulpflichtige Schulaufsicht stellten, fanden wir
weder bei der Regierung noch bei den Mehrheitsparteien
Anklang. Der neue Kultusminister stellt sich doch weiten-
hin anders. Aber etwas infolge bleibt seine Stellung
trotzdem. Wir bleiben dabei, dass die Erhaltung der
richtigen Ausgestaltung der Schulpflicht unbedingt
ist. Wir werden ferner, um der Schulpflicht der Lehrer
entgegenzuwirken, für eine Gleichstellung der Land- und
Stadtschulen eintreten. Eine Regelung der
Schulbildung nach der Schule, nach der Schule, keine
Ehre, Großstädte werden wir, das darf ich erklären,
undweg ablehnen. Wir müssen möglichst große
Schulbezirke bilden. Sie zu fordern wird die Auf-
gabe der national-liberalen Fraktion im neuen Abgeord-
netenhause sein. Gestatten Sie mir im Anschluss daran
noch die Frage des höheren Mittelschulwesens zu be-
handeln. Sie hat bislang eine starke Verleumdung er-
fahren. Nimmher, nach dem die Dinge ein-
gehen, haben in Preußen, hat die Staatsregierung die
Pflicht, nicht zu zögern, sondern die Angelegenheit ihrer
Regelung entgegenzuführen. Das ist ein wichtiges Ziel
Sozialpolitik. Die Frau ist nun einmal durch die wirt-
schaftlichen Verhältnisse in den Konsumismus hineingezogen
worden. Deshalb müssen wir sie für diesen
Kampf besser ausstatten. Wir verlangen für die Frau
eine gleichwertige Bildung, die ja demnach auch den
Besonderheiten der weiblichen Individualität Rechnung
tragen mag.

Diese Aufgaben verlangen ja nun besondere finan-
zielle Mittel. Der Finanzminister sagt: wenn Sie das
wollen, dann ist eine Erhöhung der Einkommensteuer
notwendig. Das verdient denn doch eine Nachprüfung.
Der preussische Staat hängt bekanntlich sehr von den Eisen-
bahneinnahmen ab. Der Herr Finanzminister legt Wert
darauf, das Extrabudget zu verkleinern, in das er
alles Mögliche hineinwirft. Wenn man das tut, muss
man, um den Etat balanzieren zu können, andere An-
sätze machen. Das macht der Herr Finanzminister ver-
ständlicherweise im Ordinarium. Ein solches Extraordi-

narium wirft keine Schatten auf das ganze Finanzge-
bäude. Es ist dazu geeignet, Ueberschüsse verschwinden
zu lassen und Defizite zu erzeugen. Warum muss man
sich zunächst mit dem Extrabudget des Eisenbahn-
baus auseinandersetzen. Was eine Vermehrung des An-
lagekapitals der Eisenbahn, sollte auf Anleihe genommen
werden. Das Extrabudget kann ganz verschwinden
oder auf ein beliebiges Maß zurückgeführt werden.
Wenn auch ein freistimmiger Bürgermeister aus einer
Stadt, aus der man schon einmal einen Minister geholt
hat, das alte System gestiftet hat, so ist das sehr verur-
teilt; hoffentlich wird er nicht zum Finanzminister ge-
macht. (Geheiß.)

Angesichts der Finanzlage ist Sparfameit
geboten. Wenn der Landtag um Bewilligung kostspieli-
ger Pläne zur Umgestaltung des Brandenburger Tor
angehen würde, so können Sie überzeugt sein, dass
wir Widerstand leisten würden. (Bravo!) Sparfameit
ist u. a. auch zu üben durch Vereinfachung des Ver-
waltungssystems. Auch im Interesse einer guten Ver-
waltung ist es nötig, sie möglichst dahin zu führen, dass
der Schwerpunkt der Verwaltung mehr in die unteren In-
stanzen gelegt wird. Das ist jetzt voraus, dass gerade an
diesen Stellen besonders tüchtige Beamte vorhanden sind.
Es ist nicht nötig, eine so weitgehende Aufsicht über die
Selbstverwaltung der Gemeinden auszuüben. Ein etwas
mehr bürgerlicher Zug sollte in die Verwaltung
hineinkommen. Der höhere Verwaltungsbereich ist nicht
die wichtigste Angelegenheit. Familie und Ver-
bindungen spielen eine große Rolle. Von den in den
Jahren 1903 bis 1905 angestellten Regierungsreferen-
daren waren im Jahre 1906 155 Söhne von Offi-
ziern, 135 von höheren Verwaltungsbeamten, 113 von
sonstigen höheren Staatsbeamten, nur 4 Söhne von mit-
telbaren Beamten und 19 Schwestern. Die Versorgung
des Reichs ist ein schwerer Fall. Diese Unterabteilung
gehört größtenteils zum alten Eisen.

Die Rede Friedberg hat uns in einem feurigen
Appell an die Wähler und ich mit den Worten:
„Freiwillige Entwicklung unserer Staatswesen, Frei-
heit des Glaubens und des Denkens, soziale Gerechtig-
keit, das sind die Freideckungen, in denen wir stehen
müssen.“ (Vandauernde stürmische Beifall.)

Es knüpft sich unmittelbar an der Bericht des
Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses, Geh. Rat Dr.
Krause, über die Reform des preussischen Land-
tagswahlrechts. Aus der mit reichem Tatsachen-
und Zahlenmaterial unterlegten Rede sei folgendes her-
vorgehoben:

Man kann sich kaum vorstellen, dass es noch sonder-
bare Schwärmer gibt, die die Reformbedürftigkeit des
preussischen Wahlrechts bestritten. Reformbedürftig
ist die Einteilung der Wahlkreise und das Wahl-
system. Eine Wahlkreiseinteilung, die vor
50 Jahren gemacht worden ist, kann ja gar nicht mehr
gemäß und richtig sein. Seit 1858, dem Jahre der
Vollstreckung, die der Wahlkreiseinteilung von 1850
angewandt wurde, ist die Einwohnerzahl um 71 Per-
zent gestiegen. Aber nicht gleichmäßig. Die Ver-
änderungen in der Bevölkerungsdichtigkeit und in den
Steuerverhältnissen sind sehr groß. Heute bringen z.
B. Charlottenburg und Frankfurt a. M. zusammen um-
gefahr 10 Millionen Mark Steuern auf und haben drei
Abgeordnete; man muss aus den steuerkräftigsten Ge-
bieten 724 Wahlkreise zusammennehmen, um auf den
gleichen Steuerbetrag zu kommen; diese 724 Wahlkreise

haben 1024 Abgeordnete! Oder wenn man die
Bevölkerung ins Auge fasst: 18 1/2 Millionen Einwohner
haben in 180 1/2 Wahlbezirken 304 Abgeordnete zu
stellen, in 95 1/2 Wahlkreisen 139 Abgeordnete!

Nicht richtig wäre es nun freilich, lediglich nach
der Zahl der Bevölkerung die Wahlkreise einteilen.
Das wäre zu mechanisch. Man darf nicht vor vielen
Jahren einmal ausgeprochen: maßgebend muss sein
heute vielfach unter dem Abstrichen der Bevölkerung
nach den Städten; nun noch seinen politischen Einfluss
berücksichtigen, indem man lediglich die Zahl der
Grundbesitzer macht, wäre hart und ungerecht. Die Land-
wirtschaft ist unser aller Lebensgrundlage, gibt uns noch
immer die wichtigsten Nahrungsmittel und hat ihre besonderen
Verdienste, wie Handel und Gewerbe ihre Verdienste
haben. Es muss da eine Mitte gezogen werden.

Das Historische dürfen wir nicht an die Wand
drücken, aber auch die neuen Bevölkerungsdichten und
die große Bedeutung, die Industrie und Handel
gewonnen haben, dürfen nicht vernachlässigt werden.
Daher, so fragte Abg. Krause, nachdem er die Entwick-
lung des Verhältnisses zwischen Bevölkerungszahl und
Abgeordnetenzahl verfolgt hatte, der Mittelstand
und die unteren Schichten des Volkes. Diese Schichten
sind mündig geworden, sie sind in der Lage, ihre eigenen
Interessen zu vertreten, da müssen sie auch entsprechende
politische Rechte erhalten. Dazu muss ihnen eine liberale
Partei verhelfen. — Die bisherige Minderzahl von der
Wahl ist die größte Verurteilung des herrschenden
Wahlrechts. — Das die Arbeiterklasse zum großen Teile
heute noch ihre Vertretung in der Sozialdemokratie
findet, ist sehr zu bedauern. Das ist die Arbeiter, aber
ein Recht darauf haben, dass ihre politische Meinung ge-
hört wird, kann auch nicht bestritten werden. Ein
großer Teil der Arbeiter gleichsam dadurch zu ent-
lasten, dass man ihnen ein Wahlrecht beilegt, mit dem
sie nicht anfangen können, ist unbillig und unpraktisch.
Und eine Entlastung liegt doch wohl vor,
wenn im Jahre 1903 die Sozialdemokraten etwa 310 000
Stimmen und keinen Abgeordneten, die Konservativen
rund 320 000 Stimmen und 143 Abgeordnete er-
zielt haben!

Dass die Konservativen bei Befragung des Wahl-
rechts im Abgeordnetenhause sich gegen jede Reform
erklärt haben, müsste überraschen. Eine solche Haltung
führt Wasser auf die Mühle der Sozialdemokratie.
Setzt dessen sollte man ihnen das Wasser abgraben,
indem man ihnen ein Wahlrecht beilegt. Dabei bin ich selbst-
verständlich kein solcher Eutymist, um zu glauben, dass man
mit der Reform, die wir wollen, die Sozialdemokratie
allein bekämpfen kann; aber ein Schritt soll zum andern
geführt, ein Grund zur Unzufriedenheit nach dem andern
radikalen Ausgestaltung des Wahlrechts schreiten will,
handelt nach meiner Ansicht weise, wenn er jetzt mit
denen, die eine Mittellinie erstreben, zusammenarbeitet.

Auch der Gesichtspunkt der Volkspolitik kann
hier angewandt werden. Der uralte Gegensatz zwischen
Konservatismus und Liberalismus, der auch in Zukunft
bleiben wird, ist sehr abgeschwächt worden. Früher war das der
einzige Gegensatz. Jetzt sind noch ganz andere Ideen

— das das Wachsen sich verminderte. Mathilde von
Gosberg war von isolierter, unumstößlicher Gestalt. Die
durch das einfache, aber gut situierte Haus stand vor-
geboten wurde. Das konnte, hübsche Gestalt, aus
dem dunklen Augen hervorleuchteten, war von braunem
Haar eingefasst, hierin unähnlich den meisten Wirt-
schaftern ihrer Familie.

Mathilde hatte, welche ihre Großmutter genannt
hatten, behaupteten, sie habe die allerhöchste Gestalt
von Mathilde von Gosberg, die sie durch das wohlhabende Bild ihrer Ahnfrau
bestätigt wurde.

Sie bewachte nicht ohne Erlaubnis die Bewegung
in den Gesellschaften der fremden Frau, als diese die
Augen auf sie richtete, sah sie aber durch eine hübsche
Gestalt ein, sich überzulassen, was Frau Otto von
Gosberg auch sofort tat, aber vielmehr, wie von einer
Anwandlung von Schwäche ergriffen, sank sie in den
Stuhl.

Als die Besucherin nicht sprach und nur den Blick
mit langsamem Ausdruck auf das Gesicht des jungen
Mädchens gerichtet hielt, nahm Mathilde das Wort.
„Was verschafft mir das Vergnügen, Frau Mathilde
bei mir zu sehen, vorausgesetzt, dass Ihr Besuch mir
wirklich gilt.“

Die Antwort wurde nicht leicht mit der Hand über
ihre Augen und sagte dann mit ruhiger, aber
jede Bewegung war aus ihren Gesichtszügen ver-
schwinden:

„Mein Besuch gilt Fräulein Mathilde von Gos-
berg.“

Eine Geste des jungen Mädchens deutete an,
dass sie bereit sei zu hören.

„Ich will doch zur Sache kommen“, fuhr die Grei-
fin fort. „Ich habe in Erfahrung gebracht, dass Fräulein
von Gosberg ungemein geschmackvolle Sticheisen
anfertigt, und dies führt mich hierher.“

An Mathildens Angesicht erschien ein helles Rot bei
diesen Worten.

„Ich beschäftige mich in der Tat damit, entwer-
fene ich, doch bin ich überfordert, zu finden, dass man
in größeren Kreisen Kenntnis von meiner Tätig-
keit hat.“

Und darum schäme ich sich jetzt, nicht wahr?“

Die in diesem Tone gestellte Frage verstärkte das
Rot in dem hübschen Gesicht noch, aber sie erwiderte
in sanfterm Tone:

„Nein, ich schäme mich meiner Arbeit nicht, habe
aber auch keine Veranlassung, öffentlich anzukündigen,
wie ich in der Stille arbeite.“

„Natürlich, die Stille, begreife. Reibliche
Arbeit, mein anständiges Fräulein, abelt auch.“ Klang es
Ihr in gleicher Weise wie vorher entgegen.

Was säumt ihr noch!

Was säumt ihr noch, ihr lauen Vögel?
Kraut und Rüben, das ist euer Wagnis?
Ist euer Wagnis, das ist euer Wagnis?
Der Wagnis, das ist euer Wagnis?

Wohl weißt ihr gern, wo Balmen fächeln,
Rattenwälder rötlich allien.
Wo schlanke Eichenommen lachen
Und fromme Rotenblumen blühen.

Nacht Indiens heilige Wasser fluten,
Zieht von Brakien heißen Tuten,
Brakien füllten Wäldern fluten
Und lassen das Wasser fluten.

Reicht noch ein Rad in lauen Wellen,
Und dann auf euren Wäldern fluten,
Dem blaue Wäldern fluten
Eurengt an in dichten Brakien fluten.

Reicht ein des Wälders Wäldern fluten,
Die füllten reißt von Baum und Strauch,
Es fließt der füllten Wäldern fluten
Vor euren gaudern Wäldern fluten.

Dann weint der Wälders Wäldern fluten,
Die Wälders fluten aus den Wäldern fluten,
Dann flammst und lachst in lauen Wellen,
Und Wälders fluten in den Wäldern fluten.

Und hält die Seele dem umfluten
Das Erdenreich mit euren Wäldern fluten,
O Wälders fluten auf lauen Wellen
Sicht ein das Wälders fluten in die Wäldern fluten.

Das soll wie Rausch, wohl, linden
Das leid am füllten Wäldern fluten,
Dann lachst im Wälders Wäldern fluten
Der Wälders fluten in die Wäldern fluten.

A. Müller, Thiel.

Schloß Schönsfeld.

Was ein laues Wälders fluten in der Wälders fluten,
Der Wälders fluten in der Wälders fluten,
Der Wälders fluten in der Wälders fluten,
Der Wälders fluten in der Wälders fluten.

Der Wälders fluten in der Wälders fluten,
Der Wälders fluten in der Wälders fluten,
Der Wälders fluten in der Wälders fluten,
Der Wälders fluten in der Wälders fluten.

Der Wälders fluten in der Wälders fluten,
Der Wälders fluten in der Wälders fluten,
Der Wälders fluten in der Wälders fluten,
Der Wälders fluten in der Wälders fluten.

Der Wälders fluten in der Wälders fluten,
Der Wälders fluten in der Wälders fluten,
Der Wälders fluten in der Wälders fluten,
Der Wälders fluten in der Wälders fluten.

Der Wälders fluten in der Wälders fluten,
Der Wälders fluten in der Wälders fluten,
Der Wälders fluten in der Wälders fluten,
Der Wälders fluten in der Wälders fluten.

Der Wälders fluten in der Wälders fluten,
Der Wälders fluten in der Wälders fluten,
Der Wälders fluten in der Wälders fluten,
Der Wälders fluten in der Wälders fluten.

Der Wälders fluten in der Wälders fluten,
Der Wälders fluten in der Wälders fluten,
Der Wälders fluten in der Wälders fluten,
Der Wälders fluten in der Wälders fluten.

